Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 17. Leipzig, 18. August 1916. XXXVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 ℳ. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.

1 Kor. 13, 13 im Lichte eines Religionsgeschichtlers.

In seinem neuesten Werke „**Historia Monachorum und Historia Lausiaca. Eine Studie zur Geschichte des Mönchtums und der frühchristlichen Begriffe Gnostiker und Pneumatiker**“ (in: „Forschungen zur Relig. u. Literatur des A. u. N. T.“ N. F. 7. Heft. Göttingen 1916, Vandenhoeck & Ruprecht [266 S.]) war **R. Reitzenstein** im Verfolg des Gedankens, dass die γνῶσις und der πνεῦμα-Besitz, deren sich die altchristlichen Asketen rühmten, in demselben Sinne schon den orientalischen Mysterienreligionen bekannte Güter gewesen seien und vor allem auch bei den Neupythagoräern sich hoher Wertschätzung erfreut hätten, auch auf die Schrift des **Porphyrius** (geb. 263, gest. zwischen 301 und 304) ad Marcellam, seine in des Gatten Abwesenheit der Aufrichtung bedürftige Gattin, eingegangen. Dass sich bei Porphyrius in dieser für die Askese und ihre Auffassung wichtigen (von Strathmann leider nicht berücksichtigten) Schrift starke Einwirkungen neupythagoräischer Gedanken und Terminologie fänden, werde niemanden befremden, der erwäge, dass schon Plotin — und noch leidenschaftlicher Porphyrius — die Uebungen der neupythagoräischen Askese angenommen und verteidigt habe. Reitzenstein weist hier hin auf c. 10, wo Marcella ermahnt wird, den inneren Menschen zusammenzufügen, dessen Glieder zerstreut daliegen, — in Ausdrücken, die an Mysteriensprache und Mysterienvorstellungen anknüpfen, was voraussetze, dass die Gattin des Philosophen, ähnlich wie die Plutarchs, bei einem Mysterienkultus beteiligt war, von der er sie ab- und zur Philosophie herüberzuziehen suchte. Die Philosophie, nicht eine philosophische Ausdeutung und Rechtfertigung der Mysterien, sei ihm Hauptzweck.

In diesem Zusammenhang bespricht Reitzenstein auch folgende Stelle (Porphyr. ad Marc. 24; bei Reitzenstein zitiert S. 100): τέσσαρα στοιχεῖα μάλιστα κεκρατύνθω περὶ θεοῦ· πίστις, ἀλήθεια, ἔρως, ἐλπίς. πιστεῦσαι γὰρ δεῖ, ὅτι μόνη σωτηρία ἡ πρὸς τὸν θεὸν ἐπιστροφή, καὶ πιστεύσαντα ὡς ἔνι μάλιστα σπουδάσαι τἀληθῆ γνῶναι περὶ αὐτοῦ, καὶ γνόντα ἐρασθῆναι τοῦ γνωσθέντος, ἐρασθέντα δὲ ἐλπίσιν ἀγαθαῖς τρέφειν τὴν ψυχὴν διὰ τοῦ βίου. ἐλπίσι γὰρ ἀγαθαῖς οἱ ἀγαθοὶ τῶν φαύλων ὑπερέχουσι. στοιχεῖα μὲν οὖν ταῦτα καὶ τοσαῦτα κεκρατύνθω. „Vier Elemente muss man vor allem mit Beziehung auf Gott festhalten: den **Glauben**, die **Wahrheit**, die **Liebe** (den Eros), die **Hoffnung**. Denn **glauben** muss man, dass das Heil (die Rettung) allein in der Zuwendung (Bekehrung) zu Gott besteht, und nach dem Glauben so stark als nur möglich danach trachten, von ihm zu **erkennen**, was wahr ist, und nach solcher Erkenntnis den Erkannten **lieben**, und nach gefasster Liebe seine Seele während seines Lebens mit guten **Hoffnungen** nähren. Denn durch gute Hoffnungen übertreffen die Guten die Bösen. Diese ausserordentlich wichtigen Elemente muss man also festhalten.“

Wem falle hier nicht **1 Kor. 13, 13** ein? νυνὶ δὲ μένει πίστις, ἐλπίς, ἀγάπη, τὰ τρία ταῦτα· μείζων δὲ τούτων ἀγάπη. Nach Reitzenstein heisst ἀγάπη in diesem Verse nicht, wie zu Anfang des Kapitels, Nächstenliebe, sondern Liebe zu Gott. Man müsse — wie erkläre sich sonst das Unvermittelte des berühmten Satzes? — annehmen, dass den Korinthern eine feste Formel mit jenen vier Elementen des Porphyrius bekannt gewesen sei. Paulus habe hier das eine, nämlich die auf der γνῶσις (Schau) beruhende ἀλήθεια, gestrichen. „Die ἀλήθεια haben wir noch nicht; die einzelnen ὁρασίαι (γνώσεις) zeigen nur unklare Bilder und Teilbilder; die ἀλήθεια soll erst kommen. Nur drei στοιχεῖα lässt er daher gelten, und unter ihnen ist die ἀγάπη das wichtigste, ja das entscheidende.“ In jener Formel war schon ἀγάπη für ἔρως eingetreten, oder wird von Paulus dafür eingesetzt. Zu Anfang freilich gibt Paulus der ἀγάπη die Umdeutung auf die Nächstenliebe, die ursprünglich in jener Mystik überhaupt keinen Platz gehabt hatte. „Der Hergang wäre dabei, dass sich Paulus zunächst der Formel und Vorstellung seiner Leser anbequemt, um sie in seinem Sinn umzubiegen; auf den Gegensatz, in den ἀγάπη und γνῶσις treten können, kommt ihm dabei alles an; so muss der Begriff der ἀλήθεια zurücktreten. Es ist mir selbst ein schwerer, ja widerstrebender Gedanke, gerade hier Paulus von fremden Vorstellungen beeinflusst zu finden und die Formel, auf die er Bezug nimmt, bei einem späten Schriftsteller nachzuweisen, zumal wir dann noch eine gewisse Freiheit in der logischen

Deduktion zugeben müssten. Dennoch finde ich, dass sich der Gedankengang am leichtesten erklären würde, wenn man diesen Zusammenhang annehmen dürfte. Bisher sehe ich noch nicht, wie man ihn als originell aus Paulus selbst erklären könnte" (a. a. O. S. 100 ff.).

Reitzenstein hat bekanntlich längst Paulus zu einem γνωστικός und πνευματικός im Sinne des „hermetischen" Schrifttums gemacht. Aber dass er auch jene Trias der christlichen Tugenden aus dem undurchsichtigen Dunstkreis weltabgewandter, pythagoräisch-platonisch-stoisch-philonisch usw. denkender oder besser träumender Mystik, wie sie im Poimandres u. ä. vorliegt, ableiten würde, überrascht doch. Wie unnatürlich, dass ἀγάπη 1 Kor. 13 zuerst Nächstenliebe bedeuten soll, und zuletzt in dem prächtigen Schlussverse die mystische, auf Schau beruhende Liebe zu Gott! Und das ursprüngliche Kleevierblatt muss zuvörderst durch Abstossung der ἀλήθεια in ein Dreiblatt verwandelt, auch der platonisch-philosophische ἔρως durch ἀγάπη ersetzt werden! Paulus soll sich anbequemen an eine den Lesern wohlbekannte Formel und Vorstellung, derselbe, welcher ein wenig später schreibt: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden"! (2 Kor. 5, 17). Ist Paulus überhaupt Schöpfer der Trias? Liegt sie nicht im Evangelium Christi beschlossen? Wird sie nicht längst den Lesern bekannt gewesen sein durch Verkündigung der Predigt des Kreuzes und der Auferstehung, mag auch jene Formel 1 Kor. 13, 13 in ihrer allbekannten Prägung auf Paulus zurückzuführen sein? Warum unterlässt Reitzenstein anzudeuten, wie oft sonst jene Trias bald so, bald anders im Neuen Testament begegnet? Und, wenn denn zwischen jener Gedankenreihe des Porphyrius und dem Worte des Paulus durchaus ein Zusammenhang bestehen soll, warum der allernächst liegenden Vermutung nicht Raum geben, dass Porphyrius, von dem doch Reitzenstein weiss, dass er κατὰ Χριστιανῶν geschrieben und eine nicht gewöhnliche Kenntnis des Alten und Neuen Testaments besessen hat, bei Paulus eine Anleihe gemacht hat?

Mit Recht weist auch Harnack in einem in den „Preussischen Jahrbüchern" (hrsg. von H. Delbrück, 1916, Heft 1, S. 1—14) erschienenen Aufsatz die „Vermutung" (der Leser gewinnt freilich den Eindruck, dass Reitzenstein nicht bloss eine Vermutung vorträgt) Reitzensteins als bodenlos zurück und gibt zu bedenken, dass die „Vermutung", welche man allerdings als heuristisches Prinzip nicht entbehren könne, hier eine verhängnisvolle Rolle gespielt habe. „Dass Vorvermutungen leicht blind machen, das müssen wir bekennen; aber dass sie davon abhalten, das Material in seinem ganzen Umfang zu untersuchen, das können wir vermeiden."

Uebrigens eine kleine Bemerkung zum Schluss. Harnack überschreibt den eben erwähnten Aufsatz: „Ueber den Ursprung der Formel Glaube, Liebe, Hoffnung." Merkwürdig, wie diese Reihenfolge uns allen im Blute sitzt. Harnack weiss natürlich, dass 1 Kor. 13, 13 die Hoffnung an zweiter und die Liebe an dritter Stelle steht, und weicht, obwohl er gerade von dieser Korintherstelle zu handeln hat, doch von der originalen Folge ab. Gewiss, die Stellung der drei Begriffe wechselt je und je. Aber wir sollten bei kurzen Zitaten jener Trias von der sozusagen klassischen und innerlich wohlbegründeten — denn die Hoffnung ist nur die Kehrseite des Glaubens — Reihenfolge, wie 1 Kor. 13 vorliegt, nicht lassen: Glaube, Hoffnung, Liebe.

G. Wohlenberg-Erlangen.

Jacob, B. (Ober-Rabbiner in Dortmund), Quellenscheidung und Exegese im Pentateuch. Leipzig 1916, Kaufmann (108 S. gr. 8). 3. 50.

Der Verf. verleugnet in dieser Veröffentlichung die Vorzüge früherer Werke aus seiner Feder nicht, scharfsinnige Einzelentdeckungen und lebhafte Beredsamkeit verbindend. Aber die können diesmal nicht über schwache Stellen hinweghelfen, mit denen die Studie behaftet ist. Unter dem Titel „Dichotomie" wird entfaltet, dass der Joseph-Erzähler in der Genesis eine Vorliebe für Paare, Pendants und Wiederholungen hat. Man sieht leicht, was für heterogene Erscheinungen unter das einende Schlagwort, das nicht einmal glücklich gewählt ist, zusammengedrängt werden; stoffliche Motive, stilistische Züge, sogar der alte parallelismus membrorum werden hereingezogen, und allegorisch-homiletische Hagada steuert bei:

Josephs Schicksal schwankt zwischen zwei Todesarten und zwischen Tod und Knechtschaft (S. 47). Aegypten und Israel ist der grosse Gegensatz in der Tora (ebenda).

Es ist das Bestreben des Verf.s, durch die Annahme einer ebenso stofflichen als stilistischen Vorliebe für Paare usw. die Einheit des Erzählers zu beweisen und die Quellenscheidung entbehrlich zu machen. In Wirklichkeit begründet man jedoch die letztere nicht auf solche Dinge, wie die zwei Träume, die Joseph hat, oder die zwei, die er im Gefängnis, und die anderen zwei, die er dem Phar'o deutet; es wäre gewiss eine wenig unterhaltende Arbeit, einen Erzähler, der nur vom Mundschenken redet, zu scheiden von einem „Bäcker"-Erzähler oder einen „Kuh"-Erzähler von einem „Aehren"-Erzähler. An der Joseph-Erzählung ist die Quellenscheidung bisher noch ungelöst; das lernte man von Eerdmans und dem von Jacob, soviel ich sehe, nicht genannten Sachsse. Aber durch die Zusammenstellung ihrer Handhaben mit Dingen, die einer ganz anderen Kategorie angehören, erscheint sie im allgemeinen absurd, und gerade ein Gegner des Verfahrens wird auf diesen Eindruck nicht mit ungeeigneten Mitteln hinarbeiten wollen. Die Entdeckung der Bedeutsamkeit der Zweiheit im erzählerischen System würde nun eigentlich neues Wasser in das versandende Bett der Motivmühlen leiten; es wäre ganz hübsch, wenn nachgerade alle Primzahlen symbolischen Wert hätten. Doch darum ist es Jacob ganz und gar nicht zu tun; er bemüht sich nachhaltig, nicht mit einem Astralmythologen verwechselt zu werden (S. 64 ff.). Dagegen behandelt er die Quellenscheidung der Josephsgeschichten als ein Beispiel, an dem man den (Wert und) Unwert der Quellenscheidung überhaupt inne werden soll; man wird sich dessen zu erinnern haben, wenn, wie nach mehreren Andeutungen in dem Buche zu schliessen, später die Kritik der Quellenscheidung auf andere Teile der Genesis oder des Pentateuch ausgedehnt werden soll; denn wenn die Josephsgeschichte von der bisherigen Quellenscheidung nicht befriedigend aufgearbeitet worden ist, so ist das doch noch kein Beitrag und keine Präjudiz zur Widerlegung der übrigen Arbeit der Quellenscheidung, geschweige des Rechtes der Quellenscheidung als einer Arbeitshypothese überhaupt. Wer der Veröffentlichung ganz aus dem Wege gehen will, wird sich wahrscheinlich auf lexikalische Umdeutungsversuche berufen:

„Ismaeliter" kein Volk, sondern „Kamelhalter" (S. 17).
„Aramäer" Berufsbezeichnung, = Viehzüchter (S. 18).
מכר in die Fremde geben, expatriieren und exilieren (S. 30) — oder auf die kulturgeschichtliche Behauptung, Israel sei in Aegypten teilweise zum Ackerbau übergegangen (S. 54); אחז-שבא heissen S. 55 in der Eile Synonyma.

Den Ausgangspunkt bildet aber die — wir müssen sie wohl nach S. 81 so nennen — apologetische Bemühung, nachzuweisen, die Brüder hätten den Joseph nicht verkauft; hierbei wird der Verf. (S. 15) Gen. 37, 27 „und seine Brüder hörten es“ nicht gerecht. Es ist auch vergebliche Mühe (S. 21), aus der Angabe, die Midjaniter verkauften ihn nach (אֶל־) Aegypten, zu schliessen, sie seien nicht selbst hingegangen; was für eine Verwirrung würde denn in diesem Satze ein Lokativ anrichten!

Selbstverständlich sind viele gute Beobachtungen niedergelegt, so S. 12A, S. 63A und in einem besonderen Abschnitte, S. 64ff., der die Abhängigkeit des Erzählers von der Terminologie und Vorstellungswelt der Rechtsprechung, namentlich der kriminellen, dartut. Die Tatsache ist stilgeschichtlich von Bedeutung, so gut wie an einem heutigen Verfasser von Kriminalerzählungen; begibt er sich schon einmal auf dieses spannende und beliebte Gebiet, so muss er darin auch zu Hause sein. Es ist z. B. trefflich beobachtet, wie der Vorschlag aufkommt, Joseph, unverletzt, in eine Zisterne zu werfen, weil solche sonst öfters benutzt würden, um die Leichen Ermordeter verschwinden zu lassen und weil in Zisternen manchmal Leute durch Absturz versehentlich verunglückten. In diesem Abschnitte würde ich die Stärke der Veröffentlichung sehen, den beiden vorausgehenden gegenüber aber meine ablehnende Stellung bereits begründet haben. „Die Exegese hat das erste Wort“, sagt der Verf., aber über die Quellenscheidung spricht er nicht das letzte.

Wilhelm Caspari-Breslau.

Schnitzer, Dr. Joseph (Professor an der Universität München), **Savonarolas Erzieher und Savonarola als Erzieher.** Berlin-Schöneberg 1913, Protestantischer Schriftenvertrieb (VIII, 141 S. 8). Kart. 3 Mk.

Derselbe, **Savonarola nach den Aufzeichnungen des Florentiners Piero Parenti.** (Quellen und Forschungen zur Geschichte Savonarolas, IV.) Leipzig 1910, Duncker & Humblot (CLXII, 322 S. 8). 11 Mk.

Derselbe, **Savonarola im Streite mit seinem Orden und seinem Kloster.** München 1914, J. F. Lehmann (VIII, 108 S. 8). 3 Mk.

Der bekannte Savonarolaforscher Joseph Schnitzer veröffentlicht drei neue Schriften, die ich der Einfachheit halber zusammen bespreche. Wiederum hat der Verf. aus seiner weitgehenden Kenntnis der Quellen heraus uns mit mancherlei Neuem aus der Geschichte des Florentiner Dominikaners bekannt gemacht. Am schnellsten können wir über die zuerst genannte Schrift: „Savonarolas Erzieher und Savonarola als Erzieher“ hinweggehen. Sie schildert zunächst die Persönlichkeit des Grossvaters Savonarolas, der 1467 oder 1468 starb, als Savonarola 15 Jahre alt war. Der alte Savonarola war Hofarzt zu Ferrara. Ueber ihn hat Segarizzi 1900 eine Monographie veröffentlicht, auf welche sich Schnitzer mehrfach beruft. Nach kurzer Würdigung seiner medizinischen Schriften (eine derselben, der tractatus de urinis, ist übrigens handschriftlich auf der Universitätsbibliothek zu Bonn Nr. 480 vorhanden), entwirft Schnitzer ein Charakterbild des Arztes, welches ihn uns als Mann von strengen sittlichen Grundsätzen zeigt, der auch am leichtfertigen Hofe von Ferrara seinen Grundsätzen Geltung zu verschaffen wusste und über die Jugenderziehung Treffliches gesagt hat. Dass er auf die Erziehung seines Grosssohnes von Einfluss war, wissen wir aus einer Aeusserung Picos von Mirandola. Welcher Art dieser Einfluss war, lässt sich nur vermuten, und die entsprechenden Kombinationen Schnitzers sind wie alle ähnlichen Vermutungen über die Jugend grosser Männer ohne hinreichenden Grund in den Quellen nur als Versuche zu werten, das Dunkel, das über Savonarolas Jugend liegt, einigermassen zu lichten. — Um so mehr vermag Schnitzer bei seiner Schilderung Savonarolas als Erzieher aus den Quellen zu schöpfen. Sein Bestreben geht dahin, die ungünstigen Urteile moderner katholischer Forscher über die von Savonarola ins Leben gerufene Kinderpolizei sowie über die Beteiligung der Florentiner Kinder an den Verbrennungen der Eitelkeiten als inkonsequent zu erweisen, da eine Reihe angesehener Ordensmänner und Bussprediger oft genug zu ähnlichen Mitteln gegriffen haben. Freilich schränkt er das Savonarola gespendete Lob doch sehr stark durch die Behauptung ein (S. 120), dass die Heranziehung der Jugend zur Unterstützung der öffentlichen Gewalt bei der Hebung der Sittlichkeit als „äusserst bedenklich“ angesehen werden müsse. Darüber hinaus aber ist nicht zu verkennen, dass Savonarola viel getan hat, um die stark verwilderte Strassenjugend von Florenz zu bändigen und unter ihrer Vermittelung auch manches bei den zu Hasard und widernatürlicher Unzucht neigenden Florentinern zu erreichen. Die Schrift Schnitzers enthält reiches Material zur Charakteristik der öffentlichen sittlichen Zustände zu Florenz.

Ganz besonders dankenswert ist die Veröffentlichung der Aufzeichnungen Piero Parentis über Savonarola. Parenti, der von 1450 bis 1519 lebte, war Zeuge der reich bewegten Geschichte der Stadt am Arno während dieser Zeit. Aus einer angesehenen Florentiner Kaufmannsfamilie stammend und an der Regierung seiner Vaterstadt mehrfach beteiligt, hat er, der Schüler Marsiglio Ficinos, sich zwar auch mit klassischen, vorübergehend sogar mit theologischen Dingen beschäftigt, wovon einige Gelegenheitsschriften Zeugnis ablegen, aber sein eigentliches Interesse gehörte dem politischen Leben seiner Vaterstadt, über welches er uns als Augenzeuge wertvolle Aufzeichnungen hinterlassen hat. Wir besitzen noch sein nicht ganz vollständiges Autogramm, welches unter der Signatur M. II. IV. 169—171 von der Biblioteca Nazionale zu Florenz aufbewahrt wird, sowie eine gute Abschrift desselben unter der Signatur II. II. 129—134, welche willkommene Ergänzungen der Lücken des Autogramms bietet. Die Forschung ist an dieser wichtigen Quelle nicht vorbeigegangen. Alessandro Gherardi hat in seinen: Nuovi Documenti e studii intorno a Girolamo Savonarola, 2 ed., Firenze 1887 einzelne Stücke aus den Parentischen Aufzeichnungen veröffentlicht, und ein gleiches hat Ranke in seiner Studie: „Savonarola und die florentinische Republik gegen Ende des 15. Jahrhunderts“ in den „Historisch-biographischen Studien“, Leipzig 1877, getan. Allein damit waren doch nur kurze Bruchstücke dieser Aufzeichnungen der Vergessenheit entrissen. Zwar hat Schnitzer den 1794 geäusserten Wunsch eines Nachkommen Parentis nach der Veröffentlichung der ganzen Arbeit auch nicht erfüllt, aber er hat uns doch mit sehr umfangreichen Exzerpten aus derselben bekannt gemacht, welche uns die Möglichkeit bieten, die Mitteilungen Parentis über Savonarola und alles, was auch nur entfernt Beziehung zu seiner Geschichte hat, kennen zu lernen. Der des Italienischen unkundige Leser findet sogar einen ausführlichen deutschen Auszug aus der Quelle in Abschnitt III der Einleitung, welcher übrigens auch dem, der die Quelle studiert, als willkommener Kommentar zum Verständnis derselben empfohlen sei. Die Ausgabe selbst enthält eine Fülle von Hinweisen auf andere Quellen, wie sie nur ein erstklassiger Kenner der Geschichte Savonarolas bieten konnte. Der Wert

der Aufzeichnungen besteht darin, dass Parenti gleichzeitig oder doch fast gleichzeitig in chronikartiger Form die Ereignisse schildert, deren Zeuge er war. Parenti war ein nachdenklicher Mann, dem nicht so leicht ein wichtigeres Ereignis entging. Seine Schilderung entbehrt nicht „der ergreifenden Realistik“, wenn er das Parteitreiben seiner Vaterstadt beschreibt. Einen bedeutenden Politiker möchte man ihn nicht nennen. Denn seine politische Stellung ist das Ergebnis zweier entgegengesetzter Tendenzen. Einmal stand er in den nächsten verwandtschaftlichen Beziehungen zu den von den Medici misshandelten Strozzi und konnte sich von den vornehmen Familientraditionen der Florentiner Geschlechter, die nach Herrschaft in der Stadt strebten, nicht völlig frei machen, dann aber war er theoretisch Demokrat und ein begeisterter Verehrer der Volksfreiheit. Ausserdem spielten bei ihm, dem Kaufmann, geschäftliche Rücksichten eine grosse Rolle. Das macht es verständlich, dass sein Urteil über Savonarola schwankt. Anfangs hat er ihm zugejubelt, schliesslich war er einer seiner Richter. Als unter Savonarolas Einfluss die demokratische Verfassung in Florenz eingeführt worden war, war Parenti des Lobes über den Frate voll. Aber er hat es nicht verstanden, dass Savonarola zur Befestigung der neuen Regierungsform eine Amnestie betrieb, welche die Anhänger der Medici, die sog. Bigi, schützen sollte. Noch mehr nahm Parenti Savonarola seine franzosenfreundliche Politik übel und hat demgegenüber seinen national-italienischen Standpunkt betont. Das veranlasste ihn, für den Anschluss seiner Vaterstadt an die antifranzösische Liga einzutreten, die gleichwohl einen Sturz der Florentiner Volksherrschaft erstrebte. Diese Unklarheiten hindern Parenti nicht, eine Fülle wertvollen Materials zur Geschichte Savonarolas beizusteuern. Um nur das Wichtigste zu nennen, macht es erst Parentis Bericht deutlich, dass die Krisis Savonarolas in dem Augenblicke beginnt, wo Francesco Valori Gonfaloniere wird und die Anhänger Savonarolas, die sog. Fratesken, zur Partei organisiert. Nun befürchten die Florentiner Demokraten eine neue Tyrannis, und ihr Kampf gilt nicht so sehr „dem Sturze Savonarolas, als demjenigen Valoris“. Daran ist Savonarola zugrunde gegangen, nicht an seinem Auftreten gegen den Papst, den die Florentiner vielmehr erst heranziehen, weil es ihnen am bequemsten dünkte, den Frate auf dem Umweg über Rom tödlich zu treffen.

Immerhin ist der ganze Prozess Savonarolas nur verständlich im Rahmen seines Kampfes um die Observanz in San Marco. Hiervon handelt die dritte Veröffentlichung Schnitzers mit dem Titel: „Savonarola im Streite mit seinem Orden und mit seinem Kloster.“ In diesem interessanten Büchlein beschreibt Schnitzer zunächst den Verfall und die Reform im Dominikaner- und im Franziskanerorden, wobei freilich um der grösseren Klarheit willen der Franziskanerorden hätte vorangestellt werden müssen, wenn er überhaupt herangezogen wurde. Denn der Grundgedanke der spätmittelalterlichen Ordensreform, die Teilung der Orden in eine observante und eine konventuale Hälfte, ist nicht nur zuerst von Ubertino von Casale ausgesprochen, sondern auch im Franziskanerorden früher durchgeführt worden als im Dominikanerorden. So wichtig der Armutsstreit im Franziskanerorden auch ist, auf dessen Schilderung Schnitzer sich beschränkt, so war er nur das Vorspiel der genannten Teilung des Ordens in eine strengere und laxere Hälfte. Auch San Marco gehörte seit 1436 den Observanten des Dominikanerordens an, und zwar zunächst der römischen, dann seit 1451 der lombardischen Kongregation (was übrigens der Verf. zum besseren Verständnis seiner Darlegungen nicht erst am Schlusse seines Kapitels über San Marco hätte mitteilen sollen). Immerhin waren die Zustände auch in den observanten Konventen im allgemeinen, zu San Marco im besonderen, wie Schnitzer treffend gegen Mortier beweist, durchaus nicht derart, dass sich die Observanten mit grösserem Rechte als die Konventualen auf den Stifter des Ordens berufen konnten. Hier setzte Savonarolas Arbeit ein. Seine Polemik nicht nur gegen den privaten, sondern auch gegen den gemeinsamen Besitz im Kloster legte ihm den Gedanken nahe, sein Kloster von der lombardischen Kongregation zu trennen. Der Plan glückte trotz heftigen Widerstrebens der norditalienischen Staaten, die den Einfluss der lombardischen Kongregation in Florenz zu politischen Zwecken brauchten hauptsächlich auf Betreiben der Medici und der mit ihnen verschwägerten Orsini. Freilich war die Stellung Alexanders VI. zu dem selbständig gewordenen Kloster eine sehr wechselnde. Nachdem er das Kloster 1493 von der lombardischen Kongregation gelöst hatte, machte er 1495 den Versuch einer Wiedervereinigung, den er aber auf Einspruch Savonarolas sehr bald wieder aufgab. Wenn er dann ein Jahr später dem aus San Marco ausgetretenen Gegner Savonarolas Franz Mei, der dann 1497 Prokurator des Ordens wurde und damit massgebenden Einfluss auf den Ordensgeneral erhielt, nachgab und die Eingliederung San Marcos in die neugegründete römisch-toskanische Kongregation befahl, wodurch Savonarolas ganze Reformarbeit aufs neue illusorisch gemacht wurde, so kann man darin schwerlich ein Interesse des Papstes für die inneren Angelegenheiten des Ordens erblicken, um dessen willen er Savonarolas Sturz betrieben hätte. Für den Papst dürfte die antimediceische und franzosenfreundliche Politik der Florentiner entscheidend gewesen sein, an der man Savonarola schuld gab. Schnitzer scheint mir den persönlichen Einfluss Meis zu stark zu betonen, der kaum mehr war als ein dem Papst genehmes Werkzeug. Ganz anders musste natürlich Savonarola die Frage ansehen. Für ihn war die Ordensreform sein Lebenswerk, um dessen willen er sich zum Kampfe bis aufs Messer mit dem Papst entschloss. So kam es zum tragischen Ausgang Savonarolas. Interessant ist es, dass nach Meis eigener Aussage der ganze Orden ein Interesse an dem Sturze Savonarolas hatte. Zu San Marco erfolgte der Umschwung, als Savonarola am 19. April 1498 von den Folterqualen ermüdet und wahrscheinlich durch die Zusicherung, dass seine Richter von einer weiteren Anwendung der Folter absehen würden, veranlasst, die Verlesung eines gefälschten Protokolls, wonach er niemals göttliche Offenbarungen gehabt und alles nur aus Selbstüberhebung getan habe, mit Stillschweigen beantwortete, was allgemein als Schuldbekenntnis aufgefasst wurde. Die späteren Ordensgenerale, unter ihnen Cajetan, der sich hier seine Sporen als Ketzerrichter verdient haben mag, taten alles, um die Nachwirkungen des grossen Mönches zu beseitigen.

Der Ueberblick über diese Publikationen Schnitzers wird jedem Kenner der Geschichte Savonarolas beweisen, wieviel Neues wir diesem geschickten und gelehrten Apologeten dieses Mannes zu verdanken haben. v. Walter-Breslau.

Geschichtsquellen, Württembergische, herausgegeben von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Neunzehnter Band: Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Dritter Band (1501—1524). Bearbeitet von Dr. Moriz von Rauch. Stuttgart 1916, W. Kohlhammer (782 S. gr. 8).

Die meisten Urkundenbücher reichen nicht herunter bis zum Vorabend der Reformation. Um so wertvoller ist der dritte Band des sorgfältig bearbeiteten Heilbronner Urkundenbuches, das uns ein klares Bild von den Zuständen der schwäbischen Reichsstadt am Ende des Mittelalters gibt und den unaufhaltsamen Zusammenbruch der mittelalterlichen Welt verständlich macht. Das Reich ist von Kriegen und Fehden erfüllt, der Adel wehrt sich um seine dahinsinkende Stellung, die Bauern sind in Unruhe. Aber das wichtigste Ergebnis ist, dass die Reformation nicht die Ausgeburt eines Abfalls und das Werk eines ungläubig gewordenen Geschlechtes ist. Nein, das Volk am Ende des Mittelalters ist kirchlich fromm, es sorgt um sein Seelenheil, stiftet Seelenmessen, macht Prozessionen und Wallfahrten. Man baut neue Kapellen, verschönert die Kirche, gründet mit grossen Opfern im Dorf Frankenbach eine Pfarrei, freut sich der bisher seltenen Heiltümer, die ein Stadtkind aus der Stadt des heiligen Rocks, aus Trier, sendet, und die in ihrem Wert dem h. Rock gleichen. Aber die Feder sträubt sich, den ganzen Tiefstand der zahlreichen Geistlichkeit, aus der aber der Prediger Chrener und sein Nachfolger Lachmann hervorragen, zu schildern. Er erinnert an Matth. 15, 19. Hier musste ein starker Besen Kehraus machen. Das ist jetzt alles urkundlich nachgewiesen.

G. Bossert-Stuttgart.

Die Pflege des Heims durch die deutsche Frau. Vier Vorträge gehalten im Kriegsjahr 1915 von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Kobert-Rostock, Konsistorialrat Superintendent Behm-Parchim, Privatdozent Dr. Utitz-Rostock, Konsistorialrat Professor D. Hilbert-Rostock. Schwerin i. M. 1916, Fr. Bahn (86 S. gr. 8). 1 Mk.

Das gemeinsame Band, das diese vier verschiedenartigen Vorträge verbindet, ist der Gedanke, dass für die Zukunftsentwickelung unseres deutschen Volkes die Pflege des Heims von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Das deutsche Haus, das eigene Heim, die christliche Familie — diese Werte standen vor Kriegsausbruch bei uns ohne Frage in Gefahr, einer langsamen Zersetzung zu verfallen. Der Kampf der Gegenwart hat diese Gefahr in mancher Beziehung noch verschärft. Nun liegen aber gerade im deutschen Heim die Wurzeln einer gesunden deutschen Volkskraft. Diese wiederum brauchen wir für die grossen Aufgaben, die unser in der Zukunft warten. Die vorliegenden Kriegsvorträge wollen dazu beitragen, diese Erkenntnis im deutschen Volk zu wecken und zu vertiefen. Sie wurden im Winter 1915 in Rostock vor einer zahlreichen Zuhörerschaft gehalten und mit starkem Beifall aufgenommen. Es ist daher ein dankenswertes Unternehmen des rührigen Verlages, dass er sie durch den Druck auch weiteren Kreisen zugänglich macht.

In stufenmässigem Aufbau beleuchten sie die verschiedenen Momente, die für die Erhaltung und Stärkung des deutschen Heimes in Betracht kommen: die Pflege der Gesundheit, des Gemütslebens, der Kunst, des sittlich-religiösen Lebens im Heim. Solche Pflege liegt vor allen Dingen in der Hand der Frau.

Möchten auch diese Vorträge, die jeder in seiner Art gedankentief, gemeinverständlich, lebensvoll und fesselnd gehalten sind, dazu beitragen, dass die deutsche Frau ihre wichtigste Lebensaufgabe immer mehr darin sieht und sucht, „das deutsche Heim wieder auferstehen zu lassen in all seiner stillen Herrlichkeit“. Man lege darum dieses Buch, das ich einen Katechismus für unsere deutsche Frauenwelt nennen möchte, in die Hand vieler deutscher Frauen.

Lic. M. O. Stammer.

Daxer, D. Dr. Georg (ord. Prof. der Theol. in Pressburg), **Die Bergpredigt und der Krieg.** Leipzig 1916, Krüger & Co. (61 S. 8).

Verf. weist zuerst nach, dass Jesus in der Bergpredigt nicht als neuer Gesetzgeber dem Mose an die Seite oder entgegentritt, der neue strengere statutarische Gesetze für die Seinen geben will, sondern dass er in wirkungsvoller prägnanter Form die Gesinnung nennt und fordert, die dem Gottesreich entspricht, das er zu bringen hat. Das gilt auch von den Worten, in denen er das alte Wiedervergeltungsrecht aufhebt und die Feindesliebe an die Stelle setzt. In ihnen tritt uns ganz besonders deutlich die Gesinnung entgegen, welche die Glieder des Gottesreiches beseelen soll. Diese Gesinnung steht natürlich zum Krieg und zu allen Leidenschaften, die zum Kriege führen, im stärksten Widerspruch. Wäre das Gottesreich auf Erden schon vollendet, so wären Kriege unmöglich. Nun haben aber die Glieder des Gottesreiches in einer Welt zu leben, deren Wesen ihnen fremd bleiben soll, in deren Ordnungen sie sich zu fügen haben. Zu diesen Ordnungen des natürlichen Lebens gehört der Staat, dessen Bestand im Kriege zu wahren ist. Da hat der Jünger Jesu die Pflicht, auch im Kriege kämpfend dem Staat zu dienen und in diesem Dienst die Gesinnung des Gottesreiches zu bewähren.

Diese sicherlich richtigen Resultate, die mit dem Ergebnis der Forschungen von Ihmels, Zahn, Bachmann u. a. in Einklang stehen, werden in methodischer Untersuchung, die mit wissenschaftlicher Gründlichkeit geführt ist, und in steter Auseinandersetzung mit den abweichenden Ansichten von Feine, Baumgarten, Joh. Weiss, Tolstoi u. a. gewonnen und in klarer, auch dem Laien verständlicher Form dargeboten; darum wird die Schrift von den theologischen Forschern zu beachten sein, und zugleich werden Laien, die in christlicher Erkenntnis gefördert und vor Irreführung bewahrt werden wollen, Gewinn von ihr haben.

Schultzen-Peine.

Thormeyer, Dr. Paul (Oberlehrer in Hannover), **Philosophisches Wörterbuch.** (Aus Natur und Geisteswelt, 520. Bändchen.) Leipzig 1916, B. G. Teubner (96 S. gr. 8). Geb. 1. 25.

Ueber den Wert dieses zum Nachschlagen bestimmten Wörterbuches kann naturgemäss nur seine praktische Brauchbarkeit entscheiden, als deren wichtigste Massstäbe die getroffene Auswahl, ferner die Klarheit und Genauigkeit der gegebenen Erklärungen in Betracht kommen. Die wirkliche Erklärung der philosophischen Begriffe erscheint sachlich einwandfrei und, um ihrer Knappheit und Verständlichkeit willen, mustergültig. Allerdings fragt man sich, für wen eigentlich die in Klammern beigegebenen sprachlichen Ableitungen bestimmt sind, zumal die dem Griechischen entnommenen. Schwerlich für die Kenner des Griechischen, die ihrer ja auch kaum bedürfen; denn die griechischen Stammworte sind in lateinischer Umschrift gegeben. Aber die des Griechischen Unkundigen werden vollends nichts damit anzufangen wissen.

Die getroffene Auswahl war gewiss bestimmt durch die Beschränktheit des Raumes. Sie dürfte für eine Lektüre der Klassiker genügen. Bei einer Reihe von Stichproben habe ich nur nach folgenden Begriffen vergeblich gesucht: Passion (Spinoza), Purismus (Kant), Imagination (Böhme, Baader, Schelling). In beschränktem Umfange ist auch die Psychologie herangezogen, das Grenzgebiet zwischen Theologie und Philosophie kaum gestreift. Vielleicht lässt sich in künftigen Auflagen dadurch Raum

gewinnen, dass nicht bei jeder Erwähnung eines Philosophen seine Lebensdauer dazugesetzt wird. In dieser Auflage kommt es vor, dass auf zwei aufeinanderfolgenden Seiten fünfmal gesagt wird, wann Spinoza gelebt hat. Aber auch so, wie es ist, kann das Wörterbüchlein allen philosophischen Laien sehr empfohlen werden, zumal es peinlich die Gefahr vermeidet, durch Begünstigung irgend eines „Standpunktes" die Allgemeingültigkeit der Erklärungen zu beeinträchtigen. Allerdings fällt es auf, dass unter den Philosophen der Gegenwart einzelne besonders häufig, andere von ebenso gutem Ruf wenig oder garnicht herangezogen werden.

Lic. Dr. W. Elert, zurzeit im Felde.

Haussen, Professor Karl (Dekan in Herborn), **Friedensarbeit im Kriege.** Kriegspredigten. Herborn 1915, Buchh. des Nass. Kolportagevereins (92 S. 8). 80 Pf.

In neun Kriegspredigten will der Verf. einen Beitrag leisten zu der Friedensarbeit im Kriege, denn „zu solcher Friedensarbeit darf das Grösste nicht fehlen: das Evangelium von Jesus Christus". Dies Evangelium klingt in mannigfaltigen Tönen durch die Predigten hindurch, die, aufs Ganze gesehen, einen Gedankenfortschritt darstellen von der allgemeinen Grundforderung, dass in unserem Volke ein Neues gepflügt werden muss (Jer. 4, 1—3), was nur durch die Bekehrung zu Gott geschehen kann, bis zu dem Bilde vom himmlischen Jerusalem (Hebr. 12, 22—24), das in unser Leben hineinleuchtet, und zwar als vollendete Offenbarung Gottes in das Dunkel der Not, als vollendete Gemeinde der Gerechten in das Dunkel des Todes und als vollendete Mittlerschaft Jesu Christi in das Dunkel der Sünde. Die Sammlung der Predigten klingt aus in die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden", dem Worte froher Hoffnung, tiefsten Schmerzes über die Sünde und festen Glaubens an Jesum, der unser Friede ist. Die übrigen Predigten zeigen den Weg zu diesem Frieden. Röm. 12, 12 ruft uns auf zu dem heiligen Kriege um ein in Gott geläutertes und geheiligtes Gewissen unseres Volkes, zu dem uns Jesus der Herzenskündiger und Herzenserzieher (Mark. 8, 10—12) verhelfen will usw.

Je mehr diese Predigten wohltuend und in gutem Sinne erbaulich wirken, um so mehr überrascht die siebente Predigt, die uns in der Auffassung und Benutzung des Textes wenig zu den übrigen zu passen scheint. Denn obgleich 1 Kor. 15, 22—24 als Text voransteht, ist sie doch tatsächlich eine Auslegung des Kaiserwortes „Grosses Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest", dessen Wahrheit an unseres Volkes Gerechtigkeitsgefühl, Einigkeit und Opferwilligkeit dargestellt wird, während der Textgedanke von dem Siege der Auferstehung Christi nur flüchtig gestreift wird und nicht die Grundlage der Predigt bildet, sondern nur hier und da in — sagen wir — kühner Weise herangezogen wird, oder soll im Ernst „die Einigung unseres Volkes uns fest machen im Glauben an den Sieg Christi, an die sündenvergebende Gnade Gottes"?

Im übrigen bietet der Verf. das Evangelium von Jesu Christo mit tiefem Ernst und in anschaulicher und fesselnder Weise, die gewiss ihren tiefen Eindruck auf die Zuhörer nicht verfehlt hat. Der Aufbau ist bald synthetisch, bald in der Form der Homilie gehalten, die Verf. geschickt verwendet; nur dürfte in der siebenten Predigt der Abschnitt von S. 64 Mitte nicht mehr in die Einleitung, sondern in den ersten Teil gehören.

Lic. Priegel-Leipzig.

Selig sind die Toten. 15 Kriegspredigten zum Gedächtnis der Gefallenen. Von Dörrfuss, Franz, Fresenius, Haering, Ködderitz, Possner, Rahn, Rolffs, Schnitzer, Schönhuth, Starcke, Stisser, Violet, Wentz, Wurster. Göttingen 1915, Vandenhoeck & Ruprecht (106 S. 8). 1. 35.

Für die Besprechung dieses vierten Heftes der „Modernen Predigt-Bibliothek" zwölfter Reihe ist es ein recht erschwerender Umstand, dass alle Predigten sich dieselbe Aufgabe gesetzt haben und auf denselben Ton gestimmt sind. Man kann nicht zwei Trostpredigten nacheinander lesen. Jede könnte für sich die allerbeste Wirkung haben, aber liest man eine nach der anderen, so wird die eine immer der anderen irgendwie Abbruch tun.

Der Herausgeber hebt im Geleitwort die besondere Schwierigkeit gerade dieses Zweiges unserer Predigttätigkeit im Kriege hervor und betont, dass, um zu trösten, der Prediger gar nicht immer die Wunde selbst zu berühren brauche; wichtiger sei es, den Organismus zu kräftigen. Das ist zweifellos richtig. Aber dies Verfahren legt sich in unserem Fall besonders nah und das ist ein für dieses Trösten doch erleichterndes Moment

Die Predigten halten sich sämtlich innerhalb der biblischen Gedankenwelt. Zum fünften Teil sind die Texte alttestamentlich. Der Vorzug, den alttestamentliche Texte hier bieten, tritt klar hervor. Die neutestamentlichen Gedanken sind so ganz vom Kampf und Sieg des Einen beherrscht, dass dies, wenngleich über die im Alttestamentlichen erreichbare Höhe weit emporführend, denn doch gerade in der Anwendung auf den Tod fürs Vaterland zur besonderen Schwierigkeit wird.

Die Texte sind mit Sorgfalt gewählt. Nur beanstande ich die Wahl von Luk. 11, 27 f. als Text für eine Predigt am „Totenfest", wie hier der letzte Sonntag im Kirchenjahr genannt wird. Der Name sollte vermieden werden.

Aufgefallen ist mir, wie selten sich in diesen Predigten Anklänge ans Kirchenlied finden und Anführungen aus diesem für die Erbauung so ungleich viel wertvollerem Liederschatz, als das vom modernen Lied gesagt werden kann. Alle Achtung vor den Dichtern und Dichterinnen der angezogenen Verse, aber es ist kein Kirchenton darin, nichts Gemeindemässiges, nichts Volkstümliches. Der einfache, nicht Bücher lesende und die neuere Lyrik nicht beachtende Hörer kann mit diesen Sachen wirklich nicht ganz viel anfangen. Wie Orgelton und Glockenklang, so muss klingen, was hier wirken soll.

Sonst ist hier viel Vortreffliches geboten und Trost suchenden Leidtragenden auch wirklich gegeben, was ein Herz trösten kann.

Dr. theol. Aug. Hardeland-Uslar.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Sammelwerke. Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im kathol. Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion f. Rechts- u. Sozialwissenschaft. 27.—29. Heft. Hindringer, Dr. Rud., Das kirchliche Schulrecht in Altbayern v. Albrecht V. bis zum Erlasse der bayerischen Verfassungsurkunde 1550—1818. Krieg, Priv.-Doz. D. Dr. Julius, Die Landkapitel im Bistum Würzburg bis zum Ende des 14. Jahrh., unt. Benutzg. ungedr. Urkunden u. Akten dargest. Löhr, z. Z. Festgs.-Garn.-Pfr. D. Dr. Joseph, Beiträge zum Missionsrecht. Missionsobere, Missionare u. Missionsfakultäten. Paderborn, F. Schöningh (XV, 176 S.; XIII, 136 S.; VIII, 174 S. gr. 8). 5.60; 4.80; 5.20.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. Testament, Neues. Taschenausg. D. Die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die apostol. Briefe u. die geheime Offenbarg. Uebers. u. kurz erklärt nach weil. Priestersem.-Prof. Dr. Jakob Ecker. Trier, Mosella-Verlag (677 S. 16 m. 2 farb. Karten). Kart. 1.20.

Biblische Einleitungswissenschaft. Gunkel, Herm., Was bleibt vom Alten Testament? Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (34 S.

gr. 8). 1.20. — **Hoffmann,** Dr. D., Die wichtigsten Instanzen gegen die Graf-Wellhausensche Hypothese. (Beil. zum Jahresbericht des Rabbinerseminars zu Berlin f. 1913/14 u. 1914/15.) 2. Heft. (Berlin, M. Poppelauer) (IV, 87 S. Lex.-8). 2 ℳ. — **Völter,** Prof. Dr. Daniel, Die Menschensohn-Frage neu untersucht. Leiden, Buchh. u. Druckerei vorm. E. J. Brill (III, 56 S. Lex.-8). 2 ℳ. — **Watson,** Herbert A., The mysticism of St. John's gospel. London, R. Scott (8). 3 s. 6 d.

Biblische Geschichte. Strachan, Robert Harvey, The Individuality of Saint Paul. (The Humanism of the Bible.) London, Clarke (303 p. 8).

Biblische Hilfswissenschaften. Land, Das, der Bibel. Gemeinverständl. Hefte zur Palästinakunde. Im Auftrage des deutschen Vereins zur Erforschg. Palästinas hrsg. v. Prof. Lic. Dr. G. Hölscher. II. Bd. 1. Heft. Thomsen, Prof. Dr. Peter, Denkmäler Palästinas aus der Zeit Jesu. Leipzig, J. C. Hinrichs (39 S. 8). 60 ₰.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Hesselbach, Pfr. Gg. Volkmar, Pfarr-Buch. Allgemeine Beschreibg. des Kirchenwesens der evangel.-luther. Pfarrei Schmölz. (Lichtenfels, H. O. Schulze) (VIII, 218 S. gr. 8). 2.50. — **Lestrange,** Vic. Maurice de, La question religieuse en France pendant la guerre de 1914. Série 1—3. Paris, Lethielleux (96 p.; 160 p.; 188 p. 8). 2 fr. 80. — **Loserth,** J., Johann v. Wiclif u. Guilelmus Peraldus. Studien zur Geschichte der Entstehung von Wiclifs Summa Theologiae. (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Kl. 180. Bd. 3. Abh.) Wien, Hölder i. Komm. (101 S. gr. 8). 2.30. — **Neuberg,** Pfr. Past. Lic., u. **Stange,** Past. Lic., Gottesbegegnungen im grossen Kriege. Feldpostbriefe, Auszüge aus Kriegstagebüchern u. Erfahrgn. v. Feldpredigern. 11. u. 12. Heft. N. F. Dresden, C. L. Ungelenk (S. 193—272 8). Je 50 ₰. — **Radermacher,** Garn.-Pfr. Oberlehr. Heinr. Joh., Militarismus u. religiöses Leben im Weltkrieg. Dargest. an der Seelsorge e. Heimatgarnison. 2., umgearb. u. stark verm. Aufl. der „Organisation der Militärseelsorge." München-Gladbach, Volksvereinsverl. (112 S. 8). 1.20. — **Taylor,** Thomas, The Celtic christianity of Cornwall. London, Longmans (8). 3 s. 6 d.

Papsttum. McCabe, Joseph, Crises in the history of the Papacy. A study of twenty famous Popes. New York & London, G. P. Putnam's sons (XIV, 459 p. 8). 2 $ 50.

Heilige. Saitschick, Rob., Franziskus v. Assisi. München, C. H. Beck (79 S. 8). 1.50.

Christliche Kunst u. Archäologie. Bond, Francis, The Chancel of English churches. The Altar, Reredos, Lenten Veil, Communion Table, Altar Rails, Houseling Cloth, Piscina, Credence, Sedilia, Aumbry, Sacrament House, Easter Sepulchre, Squint etc. With 229 ill. London, Humphrey Milford (IX, 274 p. 8). 7 s. 50 d.

Dogmatik. Briggs, Charles Augustus, History of the study of theology. Prepared for publication by Emilie Grace Briggs. Vol. 1. 2. London, Duckworth (8). — **Ströter,** E. F., Das Evangelium Gottes v. der Allversöhnung in Christus. Chemnitz, G. Koezle (384 S. 8). 2.50. — **Wilson,** William E., Atonement and non resistance. An attempt to show why the death of Christ was necessary; and a suggestion as to its bearing on christian ethics. London, Headly (52 p. 8).

Homiletik. Engel, Pfr. Johs., Fackel u. Schwert. Kriegs-Predigten. 7. Vom 3.—9. Sonntag nach Pfingsten, nebst Anh.: Triduums-Predigten. Warendorf, J. Schnell (104 S. 8). 1 ℳ. — **Henrichs,** Ludwig, Der Ruf zum Leben. 12 Evangelisationsvorträge. Chemnitz, G. Koezle (VIII, 284 S. 8). Lwbd. 3.50. — **Horn,** Hauptpast. fr. Hofpred. Landessuperint. Lic. Karl, Der Krieg, e. Führer aus dem Vorhof in das Heiligtum. 12 Ansprachen in Kriegsbetstunden. 2. Aufl. Schwerin, F. Bahn (110 S. 8). 1.50. — **Kappeler,** Pfr. Ernst, Mein Glaube u. mein Amt. Zwei Ansprachen, am 28. V. im Abendgottesdienst in Zollikon geh. Zürich, Art. Institut Orell Füssli (23 S. 8). 40 ₰. — **Suderow,** L., Aus ernsten Tagen. Predigten aus der Kriegszeit, geh. in der evangel. Kirche zu Gnesen. Gnesen, Fr. Baensch (73 S. 8). Kart. 80 ₰. — **Wolpert,** Div.-Pfr. Joh., Schriftstellen-Sammlung f. Feld- u. Marinegeistliche. Mit e. Anh.: 55 religiöse Fürstenworte. Hie Schwert des Herrn! 2. Folge. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (VII, 112 S. kl. 8). 1.50.

Liturgik. Hartmann, Stadtdech. Geistl. Rat Ph., Repertorium Rituum. Uebersichtl. Zusammenstellg. der wichtigsten Ritualvorschriften f. die priesterl. Funktionen. 13., verb. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (XVI, 850 S. gr. 8). 12 ℳ. — **Piel,** weil. Sem.-Oberlehr. Musikdir. P., Sammlung kirchl. Gesänge f. drei gleiche Stimmen. Zum Gebrauche beim kathol. Gottesdienste. 12. Aufl. Münster, Aschendorffsche Verlh. (IV, 144 S. 8). Hlblwbd. 1.60.

Erbauliches. Grundig, Past. Alfred, Himmelan! Ein geistl. Liederschatz f. Bibel-, Missions- u. Gemeinschaftsstunden, Kindergottesdienste, christl. Anstalten u. Vereine u. fürs deutsch-evangel. Haus ausgew. u. zsgest. 6.—8. Taus. Magdeburg, Evang. Buchh. E. Holtermann (VIII, 183 S. 16). Kart. 45 ₰.

Kirchenrecht. Henrici, Priv.-Doz. Dr. Herm., Ueber Schenkungen an die Kirche. Akadem. Antrittsvorlesg. Weimar, H. Böhlaus Nachf. (62 S. gr. 8). 2 ℳ. — **Sammlung** der kirchenrechtlichen Verfassungsbestimmungen, Gesetze, Dekrete u. Verordnungen [der] (evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern). Hrsg. vom evangelisch-reformierten Synodalrat. (Bern, A. Francke) (VIII, 162 S. 8). 2.50.

Universitäten. Baker, James, American university progress and college reform. London, Longmans (8). 4 s. 6 d. — **Studenten-Bibliothek.** Hrsg. vom Sekretariat sozialer Studentenarbeit. 24. Heft. Contzen, Dr. Hans, Lovania. Zwanzig Jahre deutschsprechenden Studententums in Belgien. München-Gladbach, Volksvereins-Verlag (62 S. kl. 8). 40 ₰.

Philosophie. Baeumker, Clemens, Der Platonismus im Mittelalter. Festrede, geh. in der öffentl. Sitzg. der k. Akademie der Wissenschaften am 18. III. 1916. München, Kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften, G. Franzscher Verlag in Komm. (49 S. Lex.-8). 2 ℳ. — **Derselbe,** Roger Bacons Naturphilosophie, insbes. seine Lehren v. Materie u. Form, Individuation u. Universalität. [Verb. u. verm. S.-A. a. d. Franziskan. Studien III.] Münster, Aschendorffsche Verlh. (V, 74 S. gr. 8). 2.60. — **Delbos,** Victor, Le Spinozisme. Paris, Société franç. d'imprimerie et de libr. (8). 3 fr. — **Geyser,** Prof. Joseph, Neue u. alte Wege der Philosophie. Eine Erörterg. der Grundlagen der Erkenntnis im Hinblick auf Edmund Husserls Versuch ihrer Neubegründg. Münster, H. Schöningh (X, 302 S. gr. 8). 6.60. — **Libra,** C. Aq., Anhang zu Astrologie, ihre Technik u. Ethik. Tabellen zum Aufstellen v. Geburtshoroskopen aller Personen, die 1846—1916 geboren sind. Amersfoort, P. Dz. Veen (31 S. 8). [Durch K. F. Koehler, Leipzig.] 2.50. — **Loewenfeld,** Hofr. Dr. L., Musste er kommen? Der Weltkrieg, seine Ursachen u. Folgen im Lichte des Kausalitätsgesetzes. Wiesbaden, J. F. Bergmann (76 S. 8). 1.40. — **Naumann,** M. d. R. Frdr., Wie wir uns im Kriege verändern. Wien, M. Perles (25 S. gr. 8). 1 ℳ. — **Reiner,** Dr. Julius, Friedrich Nietzsche der Immoralist u. Antichrist. 6.—10. Taus. Stuttgart, Franckhsche Verlh. (80 S. 8). 1 ℳ. — **Ohlhaver,** H., Die Toten leben! Eigene Erlebnisse. Hamburg (Alsterdamm 16—19), August Karl Tesmer (205 S. 8). Lwbd. 3.50. — **Rudolph,** Herm., Kommen die Toten wieder? Eine Abh. üb. die Wiederverkörperg. der menschl. Seele nach den Lehren der grossen Religionen u. Denker der Welt. Zur Förderg. der sittl. u. geist. Kultur der Völker. [Eine Ergänzg. zu der Schrift des Verf. „Das Leben nach dem Tode."] Buchschmuck v. Max Thalmann. Leipzig, Theosoph. Kultur-Verlag (52 S. 8). 1 ℳ. — **Schleich,** Carl Ludwig, Von der Seele. Essays. (3. Aufl.) Berlin, S. Fischer, Verl. (334 S. 8). 5 ℳ. — **Stern,** William, Die Intelligenzprüfung an Kindern u. Jugendlichen. Methoden, Ergebnisse, Ausblicke. 2. Aufl. Erw. um: Fortschritte auf dem Gebiet der Intelligenzprüfg. 1912—1915. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (V, 170 S. gr. 8). 5.50. — **Dasselbe.** Sonderausg. des 2. Tls., Fortschritte auf dem Gebiet der Intelligenzprüfg. 1912—1915. Ebd. (S. 107—170 gr. 8). 2 ℳ. — **Verweyen,** Priv.-Doz. Dr. J. M., Der Krieg im Lichte grosser Denker. München, E. Reinhardt (39 S. gr. 8). 1 ℳ. — **Wendt,** Prof. Hans Hinrich, Die sittliche Pflicht. Eine Erörterung der eth. Grundprobleme. Mit e. Sachregister. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 186 S. gr. 8). 5.80. — **Windelband,** weil. Prof. Wilh., Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. 7., unveränd. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 591 S. Lex.-8). 12.50.

Schule u. Unterricht. Block, Geh. Oberschulr. Rud., Die Einheitsschule u. „Freie Bahn dem Talent!" Vortrag. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 65 S. 8). 1.20. — **Borchert,** Herm., Bilder aus dem Landschullehrerleben der Gegenwart. Wahrheitsgemäss dargest. Dresden, „Die Sonne" (IV, 94 S. 8). 1.50.

Allgemeine Religionswissenschaft. Marty, Paul, Etudes sur l'Islam maure. Paris, Leroux (8). 6 fr. — **Temple,** William, Plato and christianity. Thre lectures. London, Macmillan (8). 2 s. — **Webb,** C. C. J., Group theories of religion and the individual. London, Allen & Unwin (8). 5 s.

Judentum. Meisl, Dr. Josef, Die Juden im Zartum Polen. Ein geschichtl. Ueberblick. Bonn, A. Marcus & E. Weber (VI, 78 S. gr. 8). 1.80. — **Zionism** and the jewish future. By various writers. Ed. by H. Sacher. London, Murray (8). 2 s. 6 d.

Frauenfrage. Hilbert, Prof. Konsist.-R. D. Gerh., Die Erneuerung Deutschlands u. die deutschen Frauen. 2. Aufl. Schwerin, F. Bahn (15 S. 8). 25 ₰.

Zeitschriften.

Aarshefter, Tromsoe Museums. 37, 1914: O. Nicolaissen, Kirkeundersokelser i Nordland 1914.

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 50 = 13. Jahrg., 2. Heft: O. Albrecht u. P. Flemming, Das sogenannte Manuscriptum Thomasianum. IV. Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht. E. W. Mayer, Forschungen zur Politik Karls V. während des Augsburger Reichstags von 1530 II. G. Bossert, Die Wiedereinführung der Messe in Frankfurt 1535. Mitteilungen.

Freiheit, Evangelische. 16. Jahrg., 4. Heft: Beiswänger, Predigt geh. am Totenfest 1915 in der Schlosskirche zu Mergentheim. Kamm, Entwurf einer Andacht über Luk. 19, 42a. Krauss, Grabrede am Grabe eines kriegsgefangenen französischen Alpenjägerleutnants. Paul, Stoff für die Christenlehre. Pauli, Zur Würdigung unserer Kriegsfrömmigkeit (Schl.). W. Fresenius, Kirche u. Kriegerheimstätten. O. Baumgarten, Auseinandersetzung mit Tilemanns „Woher das Selbstgefühl der Engländer?" Es zu brechen ist eine Hauptaufgabe des Krieges. — 5. Heft: Strohl, Aus einer Soldatenpredigt. A. Hosenthien, Psalmenpredigten für die Kriegszeit. Resch, Seelsorgerliche Gutachten in der öffentlichen Jugendfürsorge. H. Heim, Krieg u. Kinderhort. Gibt es Christentum ohne Christusglauben? I.

Jahrbuch für Philosophie und phänomenale Forschung. 2. Bd., 1916: M. Scheler, Der Formalismus in der Ethik u. die materielle Wertethik (mit bes. Berücksichtigung der Ethik Kants) II.

Jahrbuch, Philosophisches, der Görres-Gesellschaft. 29. Bd., 2. Heft: C. Gutberlet, Rudolf Eucken. J. Gotthardt, Der letzte Grund der Wahrheit. Hahn, Bolzano u. seine Auffassung von der Unsterblichkeit.

Monatshefte, Protestantische. 20. Jahrg., 5. Heft: A. Dorner, Patriotismus u. Idealismus. H. Rust, Die Gotteslehre August Dorners. H. Steiner, Die Philosophie des Volkes. W. Behrend, Das Gewissen u. die Erziehung. P. Mehlhorn, Wernles „Jesus". P. Kirms, Otto Frommel über Franz Theremin.

Quartalschrift, Römische, für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte. 29. Jahrg., 2. Heft: P. Styger, Scavi a S. Sebastiano. A. de Waal, Der gute Hirt auf Gemmen inmitten anderer Symbole. F. Savio, S. Edisto od Oreste martiri di Laurento. K. Dieterle, Die Stellung Neapels u. der grossen italienischen Kommunen zum Konstanzer Konzil. K. Manucci, Le capitolazioni del conclave di Sisto IV (1471). L. Bertalot, Zwölf Briefe des Ambrogio Traversari.

Review, The Harvard theological. Vol. 8, Nr. 2: R. M. Jones, Mysticism in present-day religion. Cl. H. Moore, The ethical value of oriental religions under the Roman empire. W. F. Lofthouse, The atonement and the modern pulpit. E. F. Hayward, Religious reserve. J. W. Buckham, The contribution of Professor Royce to christian thought. E. H. Hall, Sir Oliver Lodge's British Accociation address. — Nr. 3: F. Cr. Burkitt, Johannes Weiss: in memoriam. W. A. Brown, The permanent significance of miracle for religion. Fr. J. McConnell, The function of the educated and of the uneducated ministry. P. E. More, Evolution and the other world. G. Batchelor, Thre notable dreams. D. J. Fraser, Recent church union movements in Canada. Th. N. Carver, What ails the church?

Stimmen der Zeit. 46. Jahrg. 2. Heft, Nov. 1915: O. Zimmermann, Die Zulassung des Bösen. H. Gruber, Das Kulturideal der Grossoriente von Frankreich u. Italien. — 3. Heft, Dez. 1915: J. Lindworsky, Die Psychoanalyse eine neue Erziehungsmethode? — 4. Heft, Jan. 1916: P. Lippert, Das Evangelium vom Kinde. F. Ehrle, Franz Xaver Wernz, der 25. General der Gesellschaft Jesu. C. Noppel, Die kirchliche Kriegshilfsstelle in Paderborn. — 5. Heft, Febr. 1916: R. v. Nostitz-Rieneck, Der römischen Frage Ende u. Anfang. O. Zimmermann, Kriegsgebetfragen. — 6. Heft, März 1916: J. Stiglmayr, Wird das humanistische Gymnasium durch den Weltkrieg entwertet? K. v. Silva-Tarouca, Das Apostelgrab von S. Sebastiano.

Studien, Franziskanische. 3. Jahrg., 2. Heft, April 1916: Cl. Baeumker, Roger Bacons Naturphilosophie, insbesondere seine Lehre von Materie u. Form (Schl.). W. Dersch, Ein Widmungsblatt des polnischen Reformatenklosters Biala. H. Dausend, Die St. Gregor von Nazianz-Stellen in den Werken des hl. Bonaventura. P. Hosp, Ketzertum u. deutsche Kaisersage beim Minoriten Johann v. Winterthur. G. Hasselbeck, Die Anfänge des Franziskanerklosters Tauberbisehofsheim (1629—1649) (Schl.).

Tijdschrift, Theologisch. 50. Jg., St. 1: L. Kuipers, Het natuurlijk zedelijk bewustzijn. R. Miedema, Twee Oostersche Martyrologieën.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. 27. Jahrg., 6. Heft: G. Hilbert, Kirchliche Volksmission. A. Schröder, Der christliche Offenbarungsglaube in seinem Verhältnis zur christlichen Kirche. Jirku, Die Gottesnamen in Genesis 2, 4b—3, 24.

Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark. 11. Jahrg., 1. u. 2. Heft: A. Kogler, Nekrologisches aus dem Kloster der Grazer Dominikanerinnen. E. Otto, Reformation u. Gegenreformation in der Oststeiermark. — 3. u. 4. Heft: J. Loserth, Zur Geschichte des Kirchengutes in Steiermark im 16. u. 17. Jahrh.

Erwiderung.

Die Besprechung meiner Schrift über „Das Kreuz Christi und die Fülle des Heils" in Nr. 14 des „Theologischen Literaturblattes" geht in manchen Hauptsachen von falschen Gesichtspunkten aus und muss von mir als ungerecht empfunden werden. — Der Herr Rez. berücksichtigt nicht

1. für wen ich geschrieben habe: ich beabsichtige nicht, einen Beitrag zur Förderung der dogmatischen Theologie zu geben, sondern untheologischen Gemeindegliedern einen Dienst zur verständigen Deutung unseres Christenglaubens zu tun;

2. was ich mit meinem Büchlein will: ich will eben nicht einen Versuch zu systematisch-einheitlicher Auffassung des Todes Christi darbieten, sondern einen Einblick in den vielgestaltigen Reichtum der Glaubensgedanken über das Kreuz geben. Dem gegenüber hätte der Kritiker meines Erachtens entweder zu zeigen gehabt, dass eine solche andersartige Arbeit neben der systematischen Arbeit des Dogmatikers gar kein Recht oder doch nur eine so untergeordnete Bedeutung habe, die der aufgewendeten Mühe nicht wert ist; oder, wenn dies nicht gezeigt werden soll und kann, hätte er nachweisen müssen, dass ich jene andere Arbeit schlecht ausgeführt habe. Der Herr Rez. hat die Aufgabe, die ich zu lösen versuchte, gar nicht ins Auge gefasst, und ich kann daher auch seine dogmatischen Ausführungen nicht als mein Buch unmittelbar berührend anerkennen, so wertvoll sie mir im übrigen erscheinen mögen. Paul Fischer-Stuttgart.

Antwort.

Zu 1: Der Herr Verf. greift in seiner Schrift, wie besonders aus den 99 Anmerkungen hervorgeht, in die theologische Diskussion mit zustimmenden und ablehnenden Urteilen vielfach ein. Daher fühlte ich mich berechtigt, sein Buch als systematisch-theologische Leistung zu betrachten. Gerade übrigens in einer für Laien zunächst bestimmten Abhandlung durfte Anselm nicht so ungenügend abgetan, durfte die moderne positive Theologie, wo doch der Herr Verf. sonst in den Anmerkungen so ausgiebig zitiert, nicht derart lückenhaft berücksichtigt werden, wie es seitens des Herrn Verf.s geschieht.

Zu 2: Dass der Herr Verf. einen „Einblick in den vielgestaltigen Reichtum der Glaubensgedanken über das Kreuz" geben wollte, ist an sich ein mögliches Arbeitsziel. Aber wie vermag jemand, ohne heillos zu verwirren, Begriffe wie „Sühne", „Versöhnung", „Genugtuung", „Stellvertretung" zu entfalten, wenn es nicht von einer ganz bestimmten Grundauffassung des Todes Christi aus geschieht? Tatsächlich steht denn auch bei Fischer eine im ganzen deutlich abgegrenzte Anschauung von dem Kreuze Christi im Hintergrunde. Sie färbt alle einzelnen Abschnitte einheitlich. Um diese Grundanschauung war es mir zu tun und — ist es schliesslich auch dem Laien, der zur Klarheit kommen will, zu tun. Der Fehler in der Anlage des Fischerschen Buches besteht darin, dass Fischer die einzelnen überlieferten Begriffe von seinem systematischen Standpunkte aus deutet, ohne doch diese seine Position je in systematischem Zusammenhange zu entwickeln. Das muss auch für den Laien unbefriedigend sein. Wie immer dem sei — der Kritiker hatte Recht und Pflicht, Fischers Grundgedanken unter Absehen von den vielfach sehr feinsinnigen Einzelausführungen auf seine Zulänglichkeit hin zu untersuchen, zumal Fischer selber einen systematischen Hauptgedanken der positiven Theologie in unserer Frage deutlich abgelehnt hat (S. 96), und zwar von seiner Erfassung des Kreuzes Christi aus.

Lic. Paul Althaus-Lodz (Polen).

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig